



▲ Eule, Frosch, Marmelade und Co. überreichten in Wien eine von 20 000 Menschen unterzeichnete Petition gegen den Ausbau des Kraftwerks Kautertal.

Österreich unter Strom

Viele Energieprojekte in den österreichischen Alpen, wie die geplanten Grosswasserkraftwerke im Kautertal und Kühltal, stossen auf erbitterten Widerstand bei Naturschützern und der betroffenen Bevölkerung. Gleichzeitig brauchen wir erneuerbare Energie, wenn wir auch in Zukunft einen lebenswerten Planeten bewohnen wollen. Wie kann die Energiewende gelingen, ohne auf Kosten der Natur zu gehen?

von Christoph Walder und Karl Schellmann

Im Oktober 2014 bot sich ein ungewöhnlicher Anblick vor dem Wiener Umweltministerium. Eule, Frosch, Marmelade und Co. waren gekommen, um dem österreichischen Bundesminister Andrä Rupprechter eine von 20 000 Menschen unterzeichnete Petition zu überreichen. Die medienwirksame Aktion des WWF gegen den Ausbau des Kraftwerks Kautertal wurde von zahlreichen grossen Umweltorganisationen mitgetragen. Das geplante Wasserkraftprojekt ist nur eines

von vielen, die in Österreich derzeit für Diskussionen sorgen. Insgesamt sind rund 60 grosse und mittlere und zusätzlich 100 Kleinwasserkraftwerke geplant. In einer heftig überzogenen Wasserkraftpolitik hat man gesellschaftliche und ökologische Überlegungen in den letzten Jahren ausser Acht gelassen und Flüsse auf eine einzige Funktion reduziert: die der Stromgewinnung.

Flüsse können mehr als nur Strom erzeugen

Dabei erfüllen gesunde, also struktur- und artenreiche Fließgewässer eine Vielzahl wichtiger Dienstleistungen für Natur und Mensch: Sie produzieren sauberes Grundwasser, fungieren als natürliche Kläranlagen, sind wichtiger Lebens- und Erholungsraum und bieten die besten Hochwasser-Rückhalteräume. Statt beeinträchtigte Flüsse rückzubauen, um ihre natürliche Wasserspeicherung und die Wider-

standsfähigkeit gegenüber Veränderungen durch den Klimawandel zu verbessern, werden sie durch immer mehr Kraftwerke – es sind österreichweit bereits mehr als 3000 – weiter verschlechtert.

Dank der Gebirge und Flüsse hat die Wasserkraftnutzung in Österreich traditionell grosse Bedeutung und ihr weiterer Ausbau für lange Zeit auch durchaus seine Berechtigung. Doch mittlerweile sind bereits 70 Prozent der Flüsse verbaut, und der Ausbaudruck steigt ungebremst weiter.

Monsterprojekte bedrohen sensible Hochgebirgslandschaften

Gerade im Alpenland Tirol ist ein regelrechter Wettlauf um die Nutzung von bislang verschont gebliebenen Fließgewässerstrecken entbrannt. Gleich sechs Grosskraftwerke sehen die Pläne des Landesenergieversorgers TIWAG vor, darunter das 1,3 Milliarden Euro teure «Leuchtturmprojekt» – der Ausbau des Kraftwerks Kaunertal: Der Gepatsch-Stausee im Kaunertal südlich von Landeck soll mit einem zweiten Stausee im oberhalb gelegenen Platzertal erweitert und ein Pumpspeicherbetrieb eingerichtet werden. Dafür würden vier ökologisch intakte Wildflüsse aus dem Ötztal über gigantische Rohrsysteme umgeleitet, und das nahezu unberührte Platzertal durch eine 120 Meter hohe Staumauer zerschnitten werden. Äusserst wertvolle und EU-rechtlich geschützte Lebensräume wie alpine Moorlandschaften, Trockenbiotop und mäandrierende Flussabschnitte des Platzerbaches versänken dann im Stausee – im Namen von Energieerzeugung und Nachhaltigkeit.

Dass Wasserkraft als CO₂-freie Energieerzeugung in Zeiten des Klimawandels beinahe als sakrosankt angesehen ist, erleichtert die Durchsetzbarkeit solcher Mega-Projekte. Wenngleich jedes Vorhaben ein umfassendes Genehmigungsver-



Foto: Christoph Praxmarer

▲ An dieser Stelle des nahezu unberührten Platzertals soll nach den Plänen der TIWAG eine 120 Meter hohe Staumauer entstehen.

fahren zur Umweltverträglichkeit durchlaufen muss, werden die Entscheidungen über Grossprojekte solcher Tragweite vor allem auf politischer Ebene getroffen – in Wien und in Brüssel. Längst hat die TIWAG das Kaunertalvorhaben auf die Liste der «Projekte von gesamteuropäischem Interesse» hieven lassen. Dadurch genießt es EU-Sanktus und soll damit Vorteile bei Verfahren und Finanzierungen erhalten.

Mit millionenschweren Werbebudgets untermauert die Energiewirtschaft das äusserst positive Image der Wasserkraft. Wer will sich da noch differenzieren mit der Thematik auseinandersetzen und über die Schattenseiten der «grünen Energie» Gedanken machen? Bei Energieprojekten und insbesondere bei der Wasserkraftnutzung wird der Naturschutz von Politik und Wirtschaft immer stärker in den Hintergrund gedrängt.

▼ Der Gepatsch-Stausee im Kaunertal südlich von Landeck soll mit einem zweiten Stausee im oberhalb gelegenen Platzertal erweitert und ein Pumpspeicherbetrieb eingerichtet werden.



Foto: Lebenswertes Kaunertal



Foto: Ziegler, Wikipedia Commons

◄ Die Quellflüsse der Öztaler Ache wären vom Ausbau des KW Kaunertal betroffen.

Grundlage in der Region droht ernsthaft Schaden zu nehmen. Kaunertal und Öztal sind von einem Mosaik aus Schutzgebieten umgeben, darunter Ruhegebiete, Naturparks und Natura-2000-Gebiete, die wichtige Rückzugsräume für typische alpine Tierarten wie Steinadler, Steinbock und Murmeltier darstellen.

Um die Energiewende zu schaffen oder die Versorgungssicherheit im Land zu gewährleisten, braucht es diesen Kraftwerksgrossangriff auf die Tiroler Natur nicht. Es kann nicht sein, dass für die Profitideen der Energiewirtschaft eine ganze Hochgebirgsregion umgestaltet werden soll. Die Umweltorganisationen sind nicht grundsätzlich gegen die Nutzung der Wasserkraft. Angesichts des bereits enorm hohen Ausbaugrades der Flüsse muss sie jedoch ökologisch und sozial verträglich sein.

Der WWF hat sich für einen strategischen und faktenbasierten Zugang entschieden und zeigt mit seinem «Ökomasterplan Flüsse» auf, wie der Ausbau der Wasserkraft mit dem Schutz ökologisch wertvoller Flusslebensräume in Einklang zu bringen ist. Für die Bewertung der Wasserkraftprojekte wurden offizielle Daten des Bundesministeriums für Umwelt aufbereitet und um wesentliche Kriterien, wie etwa die Lage in Schutzgebieten oder das Vorkommen von geschützten Tier- und Pflanzenarten, ergänzt. Für die energiewirtschaftliche Einstufung hat man Rentabilität, Versorgungsqualität und den Beitrag zum Klimaschutz gewichtet. Mit dem Ökomasterplan lassen sich die notwendigen Tabuzonen und die ökologisch verträglichen Ausbaupotentiale für die Wasserkraft wissenschaftlich begründen. Deshalb wäre es wünschenswert, die WWF-Studie auch als Entscheidungshilfe für neue Kraftwerke heranzuziehen.

Woher nehmen wir die Energie?

Immer noch werden zwei Drittel der im Land verwendeten Energie nach Österreich importiert, weiss der WWF Klima-

schutz- und Energiereferent Karl Schellmann. Verseuchte Landstriche durch Ölförderung, Kahlschläge für Bohrtürme, soziale Probleme – das alles geschieht dann nicht vor unseren Augen, sondern weit weg, in Ländern wie Kasachstan, Russland und Nigeria. Doch gewalttätige Konflikte wie aktuell in der Ukraine führen uns vor Augen, dass der Import auch Abhängigkeiten mit sich bringt. Also erzeugen wir unsere Energie besser selbst – doch wie und wo?

Während im Kaunertal grosse Angst vor der befürchteten Grossbaustelle herrscht, engagieren sich auch an anderen Orten Österreichs die Bürger in Sorge um ihre lokale Umwelt. Hier kämpfen Anrainer gegen Windparks, dort sieht man den enormen Bedarf an Hackgut aus Wäldern für Biomassekraftwerke kritisch. In den österreichischen Flüssen steht schon jetzt durchschnittlich alle 600 Meter eine Stau-mauer oder eine andere Barriere. Lange freie Fließstrecken sind kaum noch vorhanden. Mit jahrelangem Einsatz konnte der WWF erreichen, dass der Inn in Tirol bislang über 120 Kilometer von Querverbauungen verschont blieb. Am letzten frei fließenden Gletscherfluss Isel in Osttirol wird derzeit um die Abgrenzung des längst überfälligen Natura 2000-Schutzes gerungen.

Letzte Naturräume als Faustpfand für den Klimaschutz?

Aus Sicht des WWF, der ganz klar für erneuerbare Energien eintritt, kann die Energiewende auch weitgehend ohne Beeinträchtigung von Naturwerten gelingen. Grobe Eingriffe wie die Errichtung von Wind- oder Wasserkraftanlagen sollen nur nach eingehender Prüfung erfolgen dürfen, und es muss Ausschlusszonen geben! Die Menge der naturverträglich erzeugbaren Energie hat schliesslich ihre Grenzen. Wissenschaftlichen Studien zufolge liegen sie in Öster-

reich bei circa 150 Terawattstunden pro Jahr, etwa der Hälfte des derzeitigen Gesamtenergieverbrauches. Um ein harmonisches Miteinander von Mensch und Natur zu ermöglichen, muss der gesamte Energieverbrauch auf diese Grössenordnung gesenkt werden.

«Wir brauchen für die Natur gesetzlich dauerhaft geschützte Naturräume, in denen die Nutzung so weit wie möglich zurückgefahren wird und in denen es weder Skilifte noch Forststrassen, Wasserkraftwerke oder Windräder gibt», sind die Naturschützer beim WWF überzeugt. Auch für die Wasserkraft bleibt durchaus noch Platz. Die Hälfte der derzeit geplanten Projekte ist es jedoch nicht wert, umgesetzt zu werden, da Naturzerstörung und soziale Unverträglichkeit in keinem vernünftigen Verhältnis zum energetischen Nutzen stehen.

«Die aktuelle Talfahrt der Strompreise wird allen Prognosen zufolge noch eine Weile anhalten», sagt Schellmann vom WWF. «Wir regen an, dass Energiehändler diese Zeit als Nachdenkpause für einen Kraftwerkscheck nutzen. Projekte, die ohnehin unrentabel sein werden und gleichzeitig wertvolle Natur vernichten, sind unsinnig und sollten eingestampft werden!», so der Energierreferent. Internationale Studien stellen auch dem künftigen Pumpspeicherkraftwerk im Kaunertal Unwirtschaftlichkeit in Aussicht. Denn Wind- und Sonnenstrom decken die Bedarfsspitzen längst kostengünstig ab.

Klüger verwenden statt verschwenden

Wie man es auch dreht und wendet – derzeit verbrauchen die Österreicherinnen und Österreicher viel zu viel Energie. Die Herausforderung lautet deshalb: Reduktion des Energieverbrauchs und naturverträglicher Ausbau der Erneuerbaren. Verschiedene Lösungsansätze beinhalten den Ausbau des öffentlichen Verkehrs, die Verlagerung des Güterverkehrs auf die



Foto: Bürgerinitiative gegen das Kraftwerk Virgenal

▲ Die Isel, der letzte frei fließende Gletscherfluss in Osttirol. Trotzdem denkt man auch hier über ein Kraftwerk nach.

Schiene, die Besteuerung von Energie und Abfällen aller Art, die Anhebung von Energiesparstandards für Gebäude und vieles mehr. Eine rasche thermische Sanierung aller beheizten Gebäude mit Heizsystemen auf Basis erneuerbarer Energie sollte besser gesetzlich vorgeschrieben und gefördert werden. Zudem muss die EU-Richtlinie zu Effizienzsteigerungen in der Industrie engagiert umgesetzt und der Emissionshandel wirksam saniert werden, um wirtschaftliche Anreize für die Energieverbrauchsminderung zu schaffen.

Projekte, die so massive Schäden an der Natur anrichten wie der Ausbau des Kraftwerks Kaunertal, dürfen nicht bewilligt und umgesetzt werden. Ende Januar überraschte die Tiroler Landesregierung mit der Nachricht, die bereits laufende Umweltverträglichkeitsprüfung für die Erweiterung des Kraftwerks Kaunertal stoppen zu wollen. Dem war eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs vorangegangen, der das Wasserrecht von betroffenen Gewässern nicht bei der TIWAG sondern bei den einheimischen Gemeinden sieht. Eine Verschnaufpause für die Flüsse. ♣

Weblinks

- 🔗 oekomasterplan.at
- 🔗 wwf.at/de/erneuerbare-energien-ausbauen-und-naturschuetzen/

.....
Christoph Walder
Karl Schellmann
 WWF Österreich
 Ottakringer Straße 114–116
 A-1160 Wien
 Tel.: 0043 1 488 17 - 0



Christoph Walder arbeitet seit 24 Jahren beim und für den WWF Österreich. Der Tiroler leitet das WWF-Büro in Innsbruck und ist seit 2005 Geschäftsführer des Unternehmens ecotone für Angewandte Ökologie in Innsbruck. Daneben ist der Biologe als Produzent von Videos und Filmen zu nationalen und internationalen Natur- und Umweltschutzthemen tätig.



Karl Schellmann ist seit drei Jahren Energie- und Klimaschutzreferent der Naturschutzorganisation WWF Österreich. Der Oberösterreicher war zuvor als langjähriger Umweltberater, als Energieexperte der Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000, sowie als Projektleiter für Ärzte ohne Grenzen in Usbekistan und Sri Lanka tätig.